

ßen zu hören. Waffen klirrten. Wir sahen aus dem Fenster, und die Stadt brannte. Frauen kreischten, und überall floss Blut. Die wehrlosen Männer Sichems wurden abgeschlachtet.

Plötzlich riss jemand die Tür zum Frauengemach auf: Mein Bruder Simeon stürmte herein, packte mich am Arm und riss mich mit sich. „Was soll das?“, schrie ich, aber wieder hatte ich keine Chance. Draußen packte Levi meinen anderen Arm. Ihre Gesichter waren rot vom Blut. „Nach Hause, du Hure!“ zischte Levi zwischen den Zähnen hindurch, und sie schlifften mich hinter sich her. Auf den Straßen lagen überall tote Männer. Und am Stadtrand hatten sie schon die ganzen Frauen und Mädchen gefesselt und zusammengebunden, um sie in unser Lager zu schleppen – als Sklavinnen. Auch die Schwestern Sichems waren dabei. Sie waren starr vor Schreck und konnten kein Wort sagen. Ich war verzweifelt. Mein Leben war für immer zerstört. In unserem Lager würde ich als entehrt gelten – egal, ob ich schuldlos war oder nicht. Ich würde nie eine Familie haben und nie erfahren, was Liebe bedeutet.

Kann das gerecht sein? Ich glaube, dass meine Geschichte in der Bibel steht, damit Frauen aller Zeiten darüber wütend sein und sagen können: Nein! Das ist nicht gerecht. Das muss sich ändern. Frauen sind genauso von Gott geliebt wie Männer. Sie dürfen kein Spielball männlicher Eitelkeit sein. Nirgendwo auf der Welt!



Die Autorin **Dagmar Köhring** glaubt, dass Frauenrechte und Frieden Hand in Hand gehen.

## Zum Weiterdenken



Wie geht es mir, wenn ich solche biblischen Geschichten lese oder von solchen Geschichten heute in den Nachrichten höre?



Sollten derartige biblische Geschichten lieber verschwiegen werden oder können sie uns ermutigen, der Ungerechtigkeit die Stirn zu bieten?



Was würde ich tun, wenn Dina meine Tochter wäre?

## Gebet

O Herr, lass uns die Augen nicht verschließen, wenn wir Unrecht sehen.

[www.emk-hauskreise.de](http://www.emk-hauskreise.de)

**radio m**

[www.radio-m.de](http://www.radio-m.de)

### SPENDENKONTO

Evangelische Bank Kassel » IBAN DE75 5206 0410 0000 4162 40 » BIC GENODEF1EK1

### IMPRESSUM

»für heute« wird herausgegeben von **radio m**, der Hörfunkagentur der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Motorstr. 36, 70499 Stuttgart  
Redaktion: Dagmar Köhring (ViSdP), Telefon 0 711/160 100 28, E-Mail: fuer.heute@emk.de  
Gestaltung: Blessings 4 you GmbH, Stuttgart  
Bezugspreis: »für heute«-Jahresabonnement 18 Euro (Staffelpreise) zuzüglich Versand  
Verlag, Vertrieb: Blessings 4 you GmbH, Postfach 31 11 41, 70471 Stuttgart, Telefon: 0711/83 000-0, Fax: -50  
Titelfoto: pixabay.com · Foto innen: pixabay.com

FH 90707



# für heute

## Dina – Spielball männlicher Eitelkeit

## Dina – Spielball männlicher Eitelkeit

In der Bibel ist viel von der Liebe Gottes, von seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die Rede. Aber es stehen auch ganz schreckliche Geschichten darin. Besonders aus weiblicher Perspektive. Und das Schrecklichste daran ist, dass es nichts nützt, sie einfach auszublenden. Weil sie immer noch aktuell sind. Zum Beispiel die Geschichte Dinas. (1. Mose 34,1ff) Wie würde sie wohl aus ihrem Mund klingen?

Mein Name ist Dina. Ich bin die einzige Tochter Jakobs – na ja, die einzige legitime, sagen wir mal. Ich bin mit zwölf Brüdern groß geworden. Aber davon habe ich nicht viel gemerkt. Denn als Mädchen war ich meistens mit den Frauen zusammen. Seit ich einen Wassereimer tragen

Dina aber, Leas Tochter, die sie Jakob geboren hatte, ging aus, die Töchter des Landes zu sehen.

1. Mose 34,1



konnte, habe ich mit angepackt. Klar, als Tochter des Patriarchen ging es mir besser als den anderen Mädchen, vor allem als den Sklavinnen und Mägden. Meine Mutter liebte mich. Aber mein Vater machte sich nicht viel aus mir – und ich fühlte mich oft einsam. Es hat auch Nachteile, die Tochter des Chefs zu sein. Und dann waren wir ja auch ständig auf Reisen. Zelte aufbauen, Zelte abbauen. Wie soll man da Freundschaften schließen?

Ja, und dann kam der Tag! Wir lagerten vor einer Stadt. Sie hieß Sichem. Mein Vater trat in Verhandlungen mit dem König. Ich witterte meine Chance. Würden wir hier eine Weile bleiben? Würde ich hier standesgemäße Freundinnen finden? Und wie wäre es wohl, in einer Stadt zu leben? Mit einem richtigen Bazar, wo man Stoffe und Bänder kaufen kann – und Spezereien?

Ich bittelte und bettelte, und schließlich gab mein Vater nach. Ich bekam eine Einladung in den Palast des Königs Hamor. Zusammen mit einer Magd machte ich mich auf den Weg nach Sichem. Wenn ich daran denke, wie aufgeregt und voller Vorfriede ich war!

Aber es kam ganz anders. Ja, ich traf die Töchter des Königs. Wir verstanden uns gut, wir lachten und scherzten – obwohl ich ihre Sprache kaum verstand. Und dann ging die Türe auf, und Sichem, der Sohn des Königs, kam herein. Er war sehr freundlich und schien mir Komplimente zu machen. Wie schön ich sei, und wie lieblich meine Stimme klinge. Mir hatte noch nie ein Mann Komplimente gemacht. Außerdem sah er gut aus. Er gefiel mir. Und ich hatte ja keine Erfahrung. Ich ließ ihn viel zu nah an mich heran. Und plötzlich schickte er seine Schwestern aus dem Raum und warf sich auf mich.

Ich wollte ihn wegschubsen, aber es ging nicht. Er war viel stärker als ich. Ich schrie und weinte, aber ich hatte keine Chance. Und die ganze Zeit hämmerte der Gedanke in meinem Kopf: Was wird mein Vater sagen! Als es vorbei war, kam Sichem wieder zur Besinnung. Er sah, dass ich

immer noch weinte und wollte mich trösten. Aber ich kauerte in einer Ecke und zuckte unter seiner Berührung zusammen. Ich war verzweifelt. Mein Leben war zerstört. „Ich kann nie wieder nach Hause“, schluchzte ich. „Ich bin entehrt!“

Auch Sichem war still geworden. Jetzt, als der Rausch vorbei war, wurde ihm klar, was für ein Politikum er da ins Rollen gebracht hatte. „Ich mag dich“, sagte er. „Du bist schön. Ich nehme dich zur Frau.“

Was sollte ich dazu sagen? Ich war allein, unter fremden Menschen. Nach Hause konnte ich nicht mehr. Kein anderer Mann würde mich noch wollen.

### Nach Hause konnte ich nicht mehr

Sichems Vater Hathor tobte, das konnte ich durch die Tür seiner Halle hören. Aber dann willigte er ein. Eine Ehe schien ihm gar keine schlechte Idee, um Frieden mit dieser wilden Nomadenhorde zu halten, die da vor den Toren seiner Stadt lagerte. Vielleicht konnte man voneinander profitieren?

Ich wurde ins Frauengemach zu seinen Schwestern geführt. Sie kicherten und wollten wissen, „wie es war“. Ich schämte mich furchtbar und konnte nicht aufhören zu weinen.

In den nächsten Tagen bekam ich keinen Mann zu sehen. Die Schwestern Sichems versuchten mich aufzuheitern. Ich beruhigte mich ein klein wenig. Dann hörten wir, dass mein Vater in die Hochzeit eingewilligt habe – wenn alle Männer Sichems sich beschneiden ließen. Die Mägde kicherten, als sie das erzählten. Und ich dachte: Geschieht den Männern recht. Denn das tut sicher ganz schön weh.

Aber dann geschah etwas noch Furchtbareres: Nach drei Tagen, in der Nacht, war plötzlich Geschrei drau-